

IM GESPRÄCH: WOLFRAM PESCHKO

Mynaric setzt auf Laser-Datennetz

Internet über den Wolken – Nach dem Börsengang wird Serienfertigung aufgebaut

Das stark steigende Datenvolumen bringt die Kommunikationsnetze an ihre Grenzen. Künftige Netzwerke könnten kabellose Lasertechnik nutzen. Ihr Vorteil liegt in sehr hohen Übertragungsraten über große Distanzen. Mit Mynaric ist ein junges Unternehmen aus Deutschland bei dieser Technik dabei.

Von Helmut Kipp, Frankfurt

Börsen-Zeitung, 8.3.2018
Mit den Einnahmen aus dem Börsengang – die Aktie notiert seit Ende Oktober 2017 im Freiverkehrsegment Scale – will Mynaric ins Seriengeschäft einsteigen. Bisher beschränken sich die Umsätze im Wesentlichen auf Test- und Demonstrationsgeräte. „Wir haben die Prototypenphase hinter uns und liefern 2018 die ersten Seriengeräte aus“, sagt Chief Executive Officer Wolfram Peschko im Gespräch mit der Börsen-Zeitung.

Derzeit werden die erforderlichen Strukturen aufgebaut, um aus einer Mini-Firma mit wenigen Millionen Euro Umsatz im vergangenen Jahr ein Unternehmen mit dreistelligen Millionenerlösen zu machen. In diese Größenordnung will Mynaric Analystenstudien zufolge nämlich binnen weniger Jahre vorstoßen. Ob solche Zukunftsplanungen aufgehen, hängt allerdings maßgeblich vom Investitionsverhalten der wenigen potenziellen Großkunden ab.

„Wir stellen massiv Leute ein“, berichtet Peschko. Bis Ende des Jahres soll die Belegschaft von derzeit 65 Mitarbeitern auf 100 wachsen. Der Aufbau der Serienproduktion

erfordert Investitionen in Montagestätten und Messtechnik. Dafür soll laut Peschko etwa ein Drittel der IPO-Einnahmen von 27 Mill. Euro verwendet werden. In der Fertigung fungiere das Unternehmen als Systemintegrator: Auditierter Zulieferer erstellen aus den Einzelteilen Baugruppen, die Myneric dann zusammenmontiert. Ebenfalls je ein Drittel des Emissionserlöses sollen in die weitere Entwicklung der Laserterminals für die Raumfahrt und andere Produkte sowie in die Internationalisierung des Geschäfts fließen.

Im Fokus steht zunächst der US-Markt. Die amerikanische Tochtergesellschaft sitzt in Huntsville in Alabama. Dort wurden seit den fünfziger Jahren unter Leitung von Werner von Braun die Saturn-Raketen und das Apollo-Programm entwickelt. Noch heute leben viele Deutschstämmige in Huntsville, berichtet Peschko. Das erleichtert

den Aufbau von Kontaktnetzen. Sobald das Amerika-Geschäft auf „guten Füßen steht“, will sich Mynaric Asien zuwenden. Mit dem Kontaktaufbau habe man schon begonnen. „2020 wollen wir in Asien so weit sein wie jetzt in Amerika“, sagt Peschko. Europa spielt als Absatzmarkt eine untergeordnete Rolle.

In Flugzeugen und Drohnen

Zu den Produkten für die kabellose Datenübertragung gehören Bodenstationen und Laserterminals, die in Flugzeugen, Drohnen, Ballons und Satelliten verwendet werden können, um Kommunikationsnetzwerke in der Luft oder im Weltall zu errichten. „Die Zunahme der Datenmengen erfordert neue Datenautobahnen“, sagt Peschko. So bedeuteten autonom fahrende Autos „irrsinnige Mengen“ an Daten. Anders als bei Glasfasern müssten keine Kabel verbuddelt



Wolfram Peschko

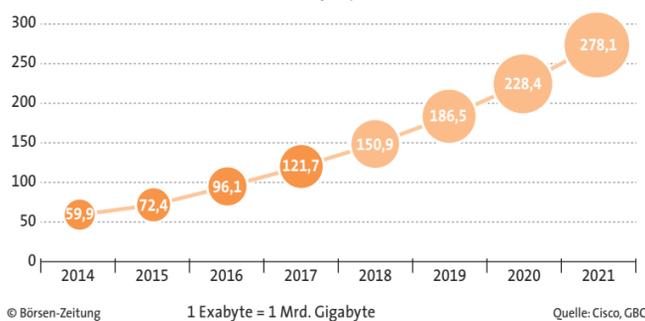
werden, und Landstriche ohne Webzugang könnten an das schnelle Internet angeschlossen werden. Konzerne wie Google, Facebook, Telesat, Airborne Wireless Network oder SpaceX, das Weltraumunternehmen von Tesla-Gründer Elon Musk, arbeiten an Netzwerken über den Wolken.

Den Grundstein für die angestrebte Serienproduktion bildet nach Einschätzung von GBC Investment Research die Kooperation mit Airborne Wireless Network in Kalifornien. Bis zu 20 Flugzeuge sollen mit Myneric-Technik ausgestattet werden, um ein laserbasiertes Kommunikationsnetz zu etablieren.

Ehemalige Mitarbeiter des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt haben die Firma aus dem Münchner Vorort Gilching im Jahr 2009 gegründet. Die drei Vorstände des mit 146 Mill. Euro bewerteten Unternehmens halten zusammen 39,1% der Aktien, die Vermögensverwaltungen Infitum und Spix 14,6% bzw. 13,3%. Im Streubesitz liegen 33%.

Immer mehr Daten

Weltweiter Internetdatentransfer in Exabyte pro Monat



Broadcom ködert mit Milliardeninvestitionen

Versprechen soll US-Regierung milde stimmen – Qualcomm-Deal sorgt für nationale Sicherheitsbedenken

Börsen-Zeitung, 8.3.2018
scd Frankfurt – Der Chipproduzent Broadcom gibt die avisierte Übernahme des Rivalen Qualcomm trotz scharfer Kritik aus dem amerikanischen Ausschuss zur Prüfung ausländischer Investitionen im Foreign Investment in the US (CFIUS) seine Bedenken gegenüber der feindlichen Übernahme Qualcomms in einem Brief zum Ausdruck gebracht. Den Brief machte Qualcomm am Dienstag öffentlich, sehr zum Ärger von Broadcom-CEO Hock Tan.

Ob das Versprechen, die USA zu einem führenden Land beim Mobilfunkstandard 5G zu machen, bei den Ausschussmitgliedern zieht, darf allerdings bezweifelt werden. „Angesichts der wohlbekannten nationalen

helfen, die wachsenden Zweifel der US-Regierung an der vor Schulden 117 Mrd. Dollar schweren Übernahme Qualcomms durch den ausländischen Bieter zu zerstreuen.

Erst am Montag hatte der Ausschuss Committee on Foreign Investments in the US (CFIUS) seine Bedenken gegenüber der feindlichen Übernahme Qualcomms in einem Brief zum Ausdruck gebracht. Den Brief machte Qualcomm am Dienstag öffentlich, sehr zum Ärger von Broadcom-CEO Hock Tan.

Ob das Versprechen, die USA zu einem führenden Land beim Mobilfunkstandard 5G zu machen, bei den Ausschussmitgliedern zieht, darf allerdings bezweifelt werden. „Angesichts der wohlbekannten nationalen

Sicherheitsbedenken bezüglich Huawei und anderer chinesischer Telekommunikationsfirmen hätte eine Verschiebung hin zu chinesischer Dominanz im Bereich 5G substanzial negative nationale Sicherheitskonsequenzen für die Vereinigten Staaten“, heißt es in dem Brief.

Details zu den Bedenken gegen Broadcom gibt das Schreiben nicht wieder, weil diese der „Geheimhaltung“ unterliegen. Allerdings stellt CFIUS fest, dass die grundsätzlichen Risiken, die man ausmache, mit den Beziehungen Broadcoms zu ausländischen Drittparteien zusammenhängen und den sich daraus ergebenden nationalen Sicherheitsauswirkungen. Zudem bestehe die Sorge, dass der Private-Equity-Ansatz, den Bro-

adcom bei anderen Akquisitionen gezeigt habe, Qualcomm schwächen könne. Wegen geringer Investitionen in Forschung & Entwicklung und einem Fokus auf kurzfristige Gewinnmaximierung drohe der technologische Vorsprung verspielt zu werden. Dies stärke chinesische Rivalen wie Huawei.

Diese Sorge dürfte Broadcom mit den angekündigten Milliardeninvestitionen adressiert haben. CFIUS hatte zuvor bereits die für vergangenen Dienstag geplante Hauptversammlung Qualcomms um einen Monat vertagen lassen. Broadcom hat für diese eine Kampfabstimmung geplant (Vgl. BZ vom 6. März).

► Wertberichtet Seite 8

GASTBEITRAG

Weckruf für die Politik

Börsen-Zeitung, 8.3.2018
Die vergangene Woche wartete mit zwei Nachrichten auf, welche das Autoland Deutschland noch lange beschäftigen könnten. Zunächst hatten am Dienstag die Richter des Bundesverwaltungsgerichts in Leipzig Fahrverbote für Diesel-Kraftfahrzeuge als grundsätzlich zulässig erklärt. Dies ist sicherlich ärgerlich für viele mittelbar oder unmittelbar betroffene Besitzer derartiger Kraftfahrzeuge, seien es Privatpersonen oder Handwerks- oder sonstige Betriebe.

Batterieforschung zu riskant?

Als volkswirtschaftlich auf lange Sicht wesentlich bedeutender könnte sich allerdings eine am darauffolgenden Tag vermeldete Nachricht herausstellen. Trotz sich weltweit abzeichnender Fahrverbote für klassische Verbrennungsmotoren sowie bereits eingeführter oder avisierten Quoten für Elektroautos kündigte Bosch den Rückzug aus der für die Zukunft der Elektromobilität so wesentlichen Batteriezellenforschung an.

Begründet wurde der Rückzug mit Finanzrestriktionen: Bosch hätte bei einem sicherlich herausfordernden Markt wohl gut 20 Mrd. Euro in ein Projekt mit aus heutiger Sicht offenem Ausgang investieren müssen.

Ein Risiko, welches das Stiftungsunternehmen Bosch schlussendlich nicht eingehen wollte oder konnte.

Das ist nachvollziehbar aus Sicht des Unternehmens und der Robert Bosch Stiftung, aber problematisch für die deutsche Volkswirtschaft.



Marc Steffen Rapp

Professor für Business Administration, Philipps-Universität Marburg und Copenhagen Business School

Laut Statistischem Bundesamt trug die Automobilindustrie 2015 in Deutschland 4,5% zur Bruttowertschöpfung bei; ganz überwiegend basierend auf Fahrzeugen mit klassischem Verbrennungsmotor. Die Zukunft wird jedoch von vielen Meinungsbildnern, wie auch Politikern, in der Elektromobilität gesehen. In dem vielbeschwerteren Auto der Zukunft, dem E-Auto, wird der Kundennutzen – und damit die Wertschöpfung – aber nicht mehr durch den von Ingenieuren kunstfertig

konstruierten Verbrennungsmotor bestimmt, sondern im Wesentlichen durch den Akku – und dieser wird in Zukunft nun also wohl höchstwahrscheinlich in Asien gebaut.

Bosch ist ein Stiftungsunternehmen und begründete den Rückzug mit Finanzrestriktionen. Wäre die unternehmerische Entscheidung in einem börsennotierten Unternehmen anders ausgefallen? Von außen schwer zu sagen, allerdings legen wissenschaftliche Studien nahe, dass börsennotierte Unternehmen weniger durch finanzielle Restriktionen eingeschränkt sind und damit andere Risiko-Rendite-Überlegungen anstellen können. Anekdotisch wird dies unterstrichen durch die zeitgleich verbreitete Nachricht, dass sich die börsennotierte Continental AG wohl einen Einstieg in die Batterie-Entwicklung vorstellen könnte.

Innovationen bedeuten Wagnis – und diese brauchen neben den entsprechenden Köpfen das entsprechende Kapital: Risikokapital. Der Dieselmotor wurde vor über einem Jahrhundert in Deutschland durch Rudolf Diesel und Ingenieure der Maschinenfabrik Augsburg (heute MAN) entwickelt. Bereits damals war eine der wesentlichen Herausforderungen die Finanzierung des Unterfangens. Werden wir es schaffen, wesentliche Impulse für die E-Mobili-

tät (und die anderen Herausforderungen der Zukunft) in Deutschland zu entwickeln und damit die Zukunft mitzugestalten? Eine Frage, welche sich einerseits an dem Thema Bildung und andererseits (und nicht wenig dringend) an dem Thema Zugang zu Wagnis- bzw. Eigenkapital entscheiden wird. Der Zugang zu Eigenkapital kann für das einzelne Unternehmen – und damit langfristig gesamtwirtschaftlich gesehen – den Unterschied ausmachen.

Zugang zu Wagniskapital

Vor diesem Hintergrund bekommt dann die dritte Nachricht der letzten Woche, der Ausgang des SPD-Mitgliederentscheids, welcher am Sonntag um 9.00 Uhr über die Ticker ging, zusätzliche Bedeutung. Im Vorfeld der sich nun abzeichnenden Wiederholung der großen Koalition wurde viel über die Verteilung von Überschüssen geredet.

Es wäre nun jedoch – man sieht dies an den oben skizzierten Ereignissen – mindestens ebenso an der Zeit, über die Schaffung geeigneter Rahmenbedingungen zu reden, welche die zukünftigen Überschüsse überhaupt erst ermöglichen. Die Frage des Zugangs zu Wagnis- und Eigenkapital ist hier weit vorne anzusiedeln.

Chemieindustrie erhöht die Prognose

Nach fulminantem Finale wächst die Zuversicht

Börsen-Zeitung, 8.3.2018
swa Frankfurt – In der deutschen Chemieindustrie wächst die Zuversicht für das laufende Jahr. Nach einem starken Schlusspuls 2017 hat der Branchenverband die Prognose erhöht. Die Unternehmen rechnen nun 2018 mit einem Erlösanstieg um 4,5% auf gut 204 Mrd. Euro, teilte der Verband der Chemischen Industrie (VCI) mit. Für die Chemie ohne Pharmahersteller wird ein Umsatzplus von 3,5% in Aussicht gestellt.

Anfang Dezember im vergangenen Jahr hatte der VCI die Prognose noch vorsichtiger gesetzt und ein Umsatzwachstum (einschließlich Pharma) um 3% angepeilt. Für gute Stimmung sorgt die starke Dynamik vor dem Jahreswechsel. „Das letzte Quartal ging wirklich noch mal ab wie die Post, das war so nicht zu erwarten“, sagte VCI-Hauptgeschäftsführer Utz Tillmann. Die Produktion hat in den drei Monaten um 7,3% zugelegt (ohne Pharma 6,2%), der Umsatz kletterte um 9,5% auf 46,3 Mrd. Euro – getrieben von einem zweistelligen Wachstum im Ausland und einem hoch einstelligen Plus im Inland. Dabei zogen die Erzeugerpreise um 2,7% an.

Breites Fundament

Im vergangenen Jahr hat die Branche mit ihren gut 450 000 Beschäftigten die Erlöse um 6% auf 196 Mrd. Euro ausgebaut. Die Produktion stieg um 3,8%. Die Anlagen waren mit 86,3% ausgelastet, der Wert liegt laut VCI zum vierten Mal in Folge über dem langjährigen Durchschnitt.

Die deutsche Chemie profitiert von einer weltweiten Belebung der Nachfrage. Der globale Aufschwung stehe

derzeit auf einem breiten Fundament und erfasse weite Bereiche: Investitionen, Konsum und Handel, erklärte Tillmann. Die weltweite Industrieproduktion lege beschleunigt zu. Angesichts dieser Szenarie zeigten sich die Chemieanbieter mit ihrer aktuellen Geschäftslage „sehr zufrieden“. „Sie beurteilen ihre Situation ähnlich positiv wie in der letzten Boomphase von 2004 bis 2008“, so Tillmann. Es werde bis in die zweite Jahreshälfte hinein mit weiterhin guten Geschäften gerechnet.

Die Zuversicht zeige sich auch bei der Beschäftigung und den Investitionen. Bremswirkung könne es aber durch Unwägbarkeiten in der Handelspolitik von US-Präsident Donald Trump geben. Zwar sei die Chemie- und Pharmaindustrie bisher nicht betroffen. Aber Verwerfungen zwischen der EU und den USA könnten sich insgesamt negativ auf die Konjunktur auswirken, warnt Tillmann. Auch die Folgen eines harten Brexits sowie politische Krisen zählt er zu den fortwährenden Risiken.

Bislang seien die Aussichten für das Exportgeschäft nach Übersee positiv. In den USA habe die Konjunktur zuletzt wieder Fahrt aufgenommen. Der japanische Wirtschaftsmotor laufe nach wie vor auf Hochtouren. Brasilien scheine sich „aus der Rezession befreit“ zu haben, und Chinas Wirtschaft kühle nur langsam ab.

Trotz der Erfolgssträhne hält Tillmann bessere Bedingungen für Innovationen und Investitionen hierzulande für notwendig, „damit die Industrie weiter wettbewerbsfähig bleibt“. Der internationale Standortwettbewerb um die besten Rahmenbedingungen sei im vollen Gang.

Blackberry zerrt Facebook vor Gericht

Klage wegen Patentrechtsverletzungen eingereicht

Börsen-Zeitung, 8.3.2018
scd Frankfurt – Der ehemals weltgrößte Geschäfts-Smartphone-Hersteller Blackberry wirft dem sozialen Netzwerk Facebook und dessen Tochtergesellschaften WhatsApp und Instagram vor, patentierte Technologien ihres Messengers missbraucht zu haben. Das kanadische Unternehmen hat eine mehr als 100-seitige Klageschrift beim amerikanischen Bundesgericht in Los Angeles (Kalifornien) eingereicht. Die Kurzmittelungsdienste von Facebook und ihren Tochtergesellschaften nutzen demzufolge patentrechtlich geschützte Entwicklungen des kanadischen Konzerns. Dabei handele es sich um mehrere Innovationen in den Bereichen Sicherheit, Nutzeroberfläche und Funktionen, die „entscheidend für den kommerziellen Erfolg“ von Blackberrys Produkten gewesen seien.

Blackberry machte zunächst keine Angaben zur Höhe ihrer Forderungen gegen das weltgrößte soziale Netzwerk. „Wir haben viel Respekt vor Facebook und dem Wert, den sie auf die Möglichkeiten ihrer Kurzmit-

teilungsdienste legen, von denen einige von Blackberry entwickelt wurden“, sagte eine Konzernsprecherin laut „Wall Street Journal“. Allerdings habe man nun einige Jahre vergeblich versucht, sich gütlich zu einigen, so dass nun nur noch der Rechtsweg bleibe.

Facebook, die Instagram 2012 und WhatsApp 2014 erworben hatte, bestreitet die Vorwürfe. Die Klage reflektiere den traurigen Zustand von Blackberrys Messaging-Geschäft, sagt Facebooks Chefjurist Paul Grewal. Da das Unternehmen es mittlerweile aufgegeben habe, selbst Neues zu entwickeln, versuche es nun die Innovationen anderer zu besteuern.

Für Blackberry ist es nicht der erste große Patentrechtsstreit. Die Klage folgt knapp ein Jahr auf den Sieg im Disput mit Qualcomm. Ein Gericht hatte Blackberry dabei mehr als 800 Mill. Dollar an Lizenznachzahlungen zuerkannt. Im November hatten die Kanadier sich mit dem Unternehmen Telety auf Sublicenzverträge über eine Reihe von Patenten für Smartphone-Hersteller verständigt.

Conti gründet Joint Venture für 48-Volt-Batterietechnik

Autozulieferer kooperiert mit Partner in China

Börsen-Zeitung, 8.3.2018
ste Hamburg – Der Autozulieferer Continental gründet mit dem chinesischen Zulieferer und Batteriezellenhersteller CITC ein Gemeinschaftsunternehmen für die Entwicklung und Produktion von 48-Volt-Batteriesystemen für die Autoindustrie. Wie der Dax-Konzern aus Hannover mitteilt, soll das nahe Shanghai ansässige Joint Venture, an dem sich Conti zu 60% beteiligt und das sein Geschäft Mitte dieses Jahres aufnehmen soll, zu einem der führenden Anbieter im Weltmarkt für 48-Volt-Batteriesysteme werden.

Der Einstieg in dieses Geschäft sei für Conti ein strategisch wichtiger Schritt, um die Position als Systemanbieter im schnell wachsenden Mildhybridmarkt zu stärken, erklärte Vorstandschef Elmar Degenhart. CITC ermögliche den Zugang zum

sehr wichtigen chinesischen Markt und besitze zudem das Potenzial, in der Batteriezellenproduktion zu einem globalen Anbieter zu werden. Durch das Joint Venture könne Conti sein 48-Volt-Mildhybridsystem künftig aus einer Hand anbieten.

CITC verfüge über umfassende Kompetenzen bei der Entwicklung und Produktion von Lithium-Ionen-Zellen, so Conti weiter. Für kleine 48-Volt-Akkus der Mildhybridsysteme seien Lithium-Ionen-Zellen eine effiziente, ausgereifte und wirtschaftliche Technologie. Hochvoltbatterien für reine Elektrofahrzeuge erforderten noch einen Sprung in der Zelltechnologie. Sollte dieser Sprung dank Festkörper-Batteriezellen in einigen Jahren gelingen, werde man möglicherweise in die Herstellung dieser Batterien inklusive Produktion der Batteriezellen einsteigen.